

Im Dialog mit den Zweitheimischen



Thomas Egger | Der Geograf Thomas Egger, 1967, ist Direktor der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete SAB und wohnt in Visp. thomas.egger@sab.ch

Viel wurde über die Zweitwohnungsinitiative geschrieben, jedoch wenig über die Zweitwohnungsbesitzer. Ein konstruktiver Dialog lohnt sich.

Die Corona-Pandemie hat vieles

verändert. Sie hat auch nachhaltige Auswirkungen auf die räumliche Entwicklung der Schweiz. Ein deutlicher Trend «zurück aufs Land» ist erkennbar. Dieser Trend hat auch den Zweitwohnungsmarkt umgekrempelt. Der Markt an Chalets im Alpenraum ist leer geräumt. Selbst Gebäude, die früher jahrelang auf neue Besitzer warteten, fanden plötzlich Käufer. Bekannt sind Beispiele, bei denen der Kauf sogar ohne vorgängige Besichtigung erfolgte.

Ermöglicht hat diesen Trend «zurück aufs Land» insbesondere die Digitalisierung. Ohne leistungsfähige digitale Infrastrukturen und entsprechende Anwendungen wäre das nicht möglich gewesen. So ist es nun möglich, nicht nur während der normalen vier oder fünf Wochen Ferien im Chalet online zu bleiben, sondern gleich mehrere Wochen oder Monate von dort aus zu arbeiten. «Workation» ist der neue Begriff, welcher für die Kombination von Arbeit und Ferien steht. Die Zweitwohnungsbesitzer bleiben nochmals deutlich länger am Ort und werden so wirklich zu Zweitheimischen. Deren Einbezug in das Dorfleben wird umso wichtiger.

Die Zweitheimischen haben sich bewusst für einen bestimmten Ort entschieden, weil er ihnen besonders gut gefällt und sie sich hier wohlfühlen. Die Zweitheimischen sind die treuesten Gäste, da sie praktisch ihre ganze Freizeit und zunehmend sogar einen Teil ihrer Arbeitszeit an diesem Ort verbringen. Die Gemeinden und touristischen Unterneh-

men sind gut beraten, diesen Gästen ein besonderes Augenmerk zu schenken. Falsch wäre es demgegenüber, die Zweitheimischen als «Cashcow» zu betrachten. Bei manchen Zweitheimischen ist in der Zeit nach der Abstimmung zur Zweitwohnungsinitiative der Eindruck entstanden, dass man sie mit zusätzlichen Abgaben bestrafen wolle.

Die Zweitheimischen sind in der Regel sehr gerne bereit, sich auf freiwilliger Basis für die Gemeinde ihrer Wahl zu engagieren. Dieses Engagement kann zum Beispiel darin bestehen, dass sie Anteilscheine für die Luftseilbahn oder das Hallenbad kaufen, im Dorfladen oder in der Skibar hinter der Theke stehen, bei der Instandstellung der Wander- und Bikewege mitarbeiten oder am Skilift aushelfen. Sie tun dies aus freien Stücken, weil sie einen direkten Gegenwert erkennen, wenn durch ihr Engagement das touristische Angebot vor Ort aufgewertet wird.

Ein derartiges freiwilliges Engagement kommt vor allem dann zustande, wenn zwischen Gemeindebehörden, Tourismus und Zweitheimischen ein konstruktiver Dialog stattfindet. Dabei stellt sich aus demokratiepolitischer Sicht eine grundlegende Frage. Denn die Zweitheimischen sind an der Urversammlung nicht stimmberechtigt. Aus Diskussionen hat sich gezeigt, dass sie diese Entscheidungskompetenz auch gar nicht fordern. Sie möchten aber frühzeitig in die Prozesse einbezogen und ernst genommen werden. Das setzt voraus, dass sich die Zweitheimischen organisieren und andererseits die Gemeindebehörden aktiv auf sie zugehen. Ein derart partnerschaftlicher Ansatz lohnt sich und liegt im Interesse aller Beteiligten, statt Streitigkeiten bis vor Bundesgericht auszutragen.